

«Der Dirigent ist für

Blasmusik Isabelle Ruf-Weber ist eine der wenigen Frauen,

Wer einen Blick in den Veranstaltungskalender tut, stellt fest: Blasmusik hat derzeit Hochkonjunktur. Warum das so ist, erklärt Isabelle Ruf-Weber. Sie hat sich als Dirigentin in der Szene auch international einen Namen gemacht.

MARTIN MOSER

Haben Sie in der Vorweihnachtszeit überhaupt noch Zeit für anderes als für Musik?

Isabelle Ruf-Weber: Eigentlich schon. Ich arbeite vorwiegend mit Amateuren und probe mit ihnen vor allem abends. Konzerte finden an den Wochenenden statt. Weil ich nicht mehr unterrichte, kann ich mir den Tag selber einteilen.

Wie viele Konzerte haben Sie derzeit in Vorbereitung?

Ruf-Weber: Im Moment bin ich viel unterwegs. Am letzten Wochenende hatte ich ein Konzert mit dem Orchester in Deutschland, am nächsten nehmen wir eine CD auf. Dann folgen die Konzerte mit dem Blasorchester Neuenkirch.

Ein geballte Ladung also in der Vorweihnachtszeit.

Ruf-Weber: Ja, der Grund liegt darin, dass wir mit einem Amateur-Orchester wie Neuenkirch rund drei Monate Vorbereitungszeit brauchen. Wir beginnen nach den Sommerferien Mitte August. Das ist überall so. Und darum haben alle zur gleichen Zeit ihr Konzert.

Ist diese Häufung für Sie Stress?

Ruf-Weber: Es gibt schon Stressphasen. Aber für mich ist das kein Negativstress. Denn ich habe Action gerne. Zudem weiss ich ja zum Voraus, dass es im November und Dezember eng wird. Dann muss ich etwas mehr Vitamintabletten nehmen, genug schlafen und haushälterisch mit meinen Energien umgehen.

Gibt es musikalischen Stress?

Ruf-Weber: Ja. Dirigieren ist Hochleistungssport. Man muss immer am Ball sein. Am letzten Wochenende hatte ich beispielsweise achtstündige Proben pro Tag. Da kann ich nie abhängen. Das ist Stress für den Körper. Damit muss man aber umgehen können.

Ist Musik für Sie wie für die zahllosen Laienmusiker in der Schweiz auch Erholung?

Ruf-Weber: Für mich ist es insofern



Wer nicht motiviert ist, kommt nicht freiwillig in eine Probe

Erholung, als mein Hobby mein Beruf ist. Schön dabei ist, dass ich immer Leute um mich habe, die motiviert sind. Wer nicht motiviert ist, kommt nicht freiwillig in eine Probe. Mein Job ist darum toll – dieses Miteinander auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ziel entschädigt mich für den grossen Aufwand in der Vorbereitung.

Sie sind nicht nur in der Schweiz tätig, sondern auch im süddeut-

schen Raum. Wie viel sind Sie unterwegs?

Ruf-Weber: Pro Halbjahr sind das bis sechs Wochenenden mit dem Landesblasorchester Baden-Württemberg. Verschiedene Workshops und Kurse an der Musikakademie Trossingen kommen noch dazu.

Bringen Sie die vielen Termine unter einen Hut?

Ruf-Weber: Weil sich alles auf Wochenenden konzentriert, ist das öfter ein Problem. Es braucht eine gute Planung und eine gute Agenda, die man nie verlieren darf.

Sie leiten das Landesblasorchester Baden-Württemberg und sind seit diesem Jahr künstlerische Leiterin des Nationalen Jugendblasorchesters der Schweiz. Wo liegen die Unterschiede?

Ruf-Weber: In Deutschland arbeite ich mit Erwachsenen, in der Schweiz mit Jungen bis 22. Vom Niveau her sind wir in der Schweiz einen Schritt voraus. Aber auch in Deutschland wird viel gemacht, vor allem im süddeutschen Raum. Es gibt viele Ad-hoc-Blasorchester, die aufgebaut werden.

In der Schweiz haben wir 2200 Blasmusikvereine. Gibts in Deutschland eine ähnliche Breite?

Ruf-Weber: Ja, die Dorfvereine dort pflegen aber zum grössten Teil noch eine traditionelle Kultur mit Märschen, Polkas und Bearbeitungen von klassischer Populärmusik.

Was reizt Sie, mit Jungen zu arbeiten? Mit Ihrem Namen hätten Sie das ja nicht mehr nötig.

Ruf-Weber: Für mich gibt es nichts Schöneres, als auf einer Bühne 70 bis 80 junge Leute zu haben. Bei Jungen kommt eine enorme Energie auf einen zu. Sie sind topmotiviert und gut. Im Nationalen Jugendblasorchester können wir auswählen. Wer mitspielen will, muss eine Aufnahmeprüfung bestehen.

Da spielt also die Elite.

Ruf-Weber: Ja. Das Niveau ist sehr hoch. Mit Jungen zu arbeiten, ist etwas anders als mit Erwachsenen.

Warum?

Ruf-Weber: Wir haben nicht einen so reifen, satten Klang, sondern er ist jugendlich frisch, manchmal auch überschwänglich. Ich habe diese Energie gerne, dies Ausstrahlung, die hin- und herschwappt zwischen Dirigent und Orchester.

Wir haben von Marsch und Polka gesprochen. Ist das Image der Blasmusik auch in der Schweiz nicht immer noch so?

Ruf-Weber: Wir können unsere Wurzeln nicht verleugnen, und die Wurzeln der Blasmusik sind militärisch, sind die Heereskorps mit Trommeln und mit Pfeifen. Ich habe gerne schöne Märsche. Bierzeltmusik aber mag ich nicht. Dort hört man die Musik nicht richtig und es geht mehr ums Bier als um die Musik. Darum machen wir ja auch sinfonische Blasmusik, auch wenn diese manchmal etwas elitär ist. Aber ich mache selber auch Marschmusik. Auch die kann gut klingen und sie lockt ja immer viel Publikum an.

Mit sinfonischer Musik bringen Sie aber das Publikum fast nicht in den Konzertsaal?

Ruf-Weber: In Neuenkirch war das am Anfang problematisch. Jetzt machen wir im Frühjahr ein Konzert mit Film- und Unterhaltungsmusik und in der Vorweihnachtszeit eines mit sinfonischer Literatur. Damit haben wir gute Erfolge.

Muss man das Publikum erziehen?

Ruf-Weber: Für mich schon. Wir hatten während vier, fünf Jahren eine Durststrecke. In den letzten Jahren konnten wir aber schöne Er-

folge feiern, wurden zweimal Erste an den Eidgenössischen Musikfesten. Das zog dann auch ein Fachpublikum an, das unsere Konzerte besucht. In Deutschland übrigens haben die Landesblasorchester vom Verband die Aufgabe bekommen, sinfonische Musik zu präsentieren.

Indem Sie zwei verschiedene Konzerte machen, nehmen Sie also auf das Publikum Rücksicht?

Ruf-Weber: Natürlich. Auch ich habe gerne Film- und Popmusik. Weniger mag ich, wenn man alles querbeet mischt: im ersten Teil etwas Sinfonisches, im zweiten Teil



Berufsmusiker staunen nicht schlecht, was in der Blasmusik abgeht

Unterhaltungsmusik. Das sind zwei komplett verschiedene Profile. Mit unserer Aufteilung haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Viele Vereine machen das nicht, weil sie Angst haben, das Publikum käme nicht mehr.

Welche Bedeutung hat diese Breite für die professionelle Musikszene in der Schweiz generell?

Ruf-Weber: Die Akzeptanz seitens der Sinfonieorchester war lange Zeit nicht da. Das hat sich aber in den letzten Jahren geändert. Wir haben heute eine ganze Reihe von hervorragenden Dirigenten, die nicht nur Blasmusik machen. So gibt es eine Vermischung der Szene. Das ist ideal. Ich selber arbeite auch mit Streichorchestern. In Neuenkirch habe ich immer wieder Berufsmusiker, die an Konzerten mitspielen wollen. Die staunen am Anfang nicht schlecht, was in der Blasmusik abgeht. Damit wächst die gegenseitige Toleranz.

Was ist denn der Unterschied zu einem Sinfonieorchester?

Ruf-Weber: Es ist recht schwierig, die beiden Orchestertypen miteinander zu vergleichen. Die originale Blasorchesterliteratur ist weniger der Tradition verpflichtet und pflegt eine moderne Tonsprache. Auch experimentelle Kompositionen finden Aufnahme in Konzertprogrammen. Die technischen und rhythmischen Anforderungen an die Bläser und Perkussionisten eines sinfonischen Blasorchesters sind daher sehr hoch.

Sie haben ja bis vor kurzem den Orchesterverein Malter dirigiert. Die Orchester fahren eher eine traditionelle Schiene.

Ruf-Weber: Sonst wird es für das Orchester sofort zu schwer und der Probenaufwand wird zu gross.

In der Blasmusikszene gibts dagegen viele neue Werke...

Ruf-Weber:... Und diese sind immer den verschiedenen Stufen angepasst.

Auch im Stadttheater Sursee, dessen musikalische Gesamtleitung Sie innehaben, arbeiten Sie mit einem Orchester.

Ruf-Weber: Sursee ist eines jener Theater, die semiprofessionell

ein Blasorchester wie ein Motor»

die sich an der Spitze der Szene durchgesetzt und sich auch international einen Namen gemacht haben



ALEX SPICHALE

ISABELLE RUF-WEBER

Seit 1988 leitet Isabelle Ruf-Weber das Blasorchester Neuenkirch. 2001 übernahm sie die musikalische Gesamtleitung des Stadttheaters Sursee. 2004 wurde sie Chefdirigentin des Landesblasorchesters Baden-Württemberg. 2007 übertrug man ihr die Leitung des Nationalen Jugendblasorchesters der Schweiz. Der Internationale Musikbund (CISM) übertrug ihr 2005 das Vizepräsidium der Musikkommission. 2007 wurde sie Mitglied der Musikkommission des Schweizerischen Blasmusikverbandes (SBV). Isabelle Ruf-Weber ist in Menziken aufgewachsen. Von 1994 bis 2000 leitete sie die Musikschule Menziken. (MZ)

funktionieren, sowohl beim Orchester wie auf der Bühne. Die Verbindung von Berufsmusikern und Amateuren ist lässig. Beide können voneinander profitieren.

Inwiefern?

Ruf-Weber: Die Amateure können vom höheren Level der Profis profitieren, die Profis lassen sich von der Motivation und der Begeisterungsfähigkeit der Amateure anstecken.

Zurück zur Blasmusik: Derzeit gibt es 2200 Vereine in der Schweiz. Vielen fehlt der Nachwuchs. Haben die Vereine in der Schweiz überhaupt eine Zukunft?

Ruf-Weber: Natürlich. Aber die Zukunft liegt sicher nicht im Jammern. Und das ist heute an vielen Orten Trumpf. Wenn man ein Problem hat, dann muss man Lösungen suchen.

Wie sehen denn Ihre Lösungen aus – zum Beispiel in Neuenkirch?

Ruf-Weber: Wir gehen aktiv auf die Jungen zu. Das bedingt, dass man auch für die Jugendmusiken gute Leiter hat. Die Vereine müssen schon bei der Ausbildung an der Basis involviert sein. Man kann sich nicht einfach nur zurücklehnen und sich wundern, warum niemand nachrückt. Überall dort, wo die Vereine gute Jugendarbeit machen, funktioniert es.

Man muss also unten anfangen?

Ruf-Weber: Ja, das haben viele nicht begriffen. Man muss Zeit und Energie in die Ausbildung stecken. Die Jungen haben heute so viele Möglichkeiten.

Sind junge Blasmusiker noch für Vereinsmeierei zu motivieren?

Ruf-Weber: Da müssen die Vereine über die Bücher. Sie müssen schlanker werden, mehr projekt-

bezogen arbeiten und nicht mehr wie früher jahrein, jahraus das Gleiche machen. Man muss Ideen haben, Projekte entwickeln, sonst ist man nicht mehr attraktiv.

Junge Blasmusiker haben heute mit den zahlreichen Ad-hoc-Projekten andere Möglichkeiten, gute Musik zu machen.

Ruf-Weber: Ein Verein ist trotzdem immer noch ein soziales Gefüge, das trägt. Und das ist vielen halt immer noch wichtig.

In Neuenkirch, wo sie seit 20 Jahren wirken, trägt dieses Gefüge?

Ruf-Weber: Sonst wäre ich schon lange nicht mehr dort. Ich bin dort musikalisch gross geworden, habe dort meinen Freundeskreis. Es entwickelte sich ein extrem enges, intensives Verhältnis. Die positive Ausstrahlung des Vereins wirkt über die Dorfgrenzen hinaus und motiviert Jugendliche zum aktiven Mitgestalten.

Wie weit können Sie als Dirigentin denn auf dieses Umfeld Einfluss nehmen?

Ruf-Weber: Es macht extrem viel aus, was auf dem Dirigentenpult abgeht, welche Ausstrahlung man hat, ob man vermitteln kann, was einem wichtig ist. Das ist manchmal wie Eltern mit den Kindern. Die Vorbildfunktion eines Dirigenten und eines Präsidenten sind enorm wichtig.

Sie engagieren sich auch in der Aus- und Weiterbildung von Dirigenten. Welche Rezepte geben Sie den Jungen mit auf den Weg?

Ruf-Weber: Das musikalische Handwerk ist nur die eine Seite. Für mich macht das, was ich oben skizziert habe, mehr als 50 Prozent aus: Wie trete ich auf, wie wirke ich, wie mache ich, dass ich fit bin – das versuche ich zu vermitteln.

Der Dirigent ist der Motor – wie der Manager in einem Geschäft. Dafür sind wir ja vom Verein angestellt.

Unter welche Bedingungen übernehmen Sie einen neuen Verein?

Ruf-Weber: Am wichtigsten ist, dass die Mitglieder wollen und motiviert sind. Dann müssen sie ihre Leistung bringen. Das bedingt, dass die Bläser zu Hause regelmäßig üben.

Und wenn die Motivation fehlt?

Ruf-Weber: Dann setze ich auf die emotionale Schiene und erkläre, dass wir so nicht weiterkommen. Ich weiss natürlich, dass heute alle im Beruf stark gefordert und unter Druck sind. Wenn sich das auf die Musik auswirkt, dann müssen wir zusammen eine Lösung finden. Wir setzen uns beispielsweise eine zeitliche Limite, bis etwas sitzen muss.

Frauen am Dirigentenpult gibts in der Blasmusikszene, vor Spitzenorchestern trifft man Sie aber selten. Hatten Sie nie Mühe, sich durchzusetzen?

Ruf-Weber: An Anfang war es hart für mich. Das ist wohl aber für alle Frauen so. Als ich vor 20 Jahren in Neuenkirch begann, gab es etwa fünf Austritte.

Weil Sie eine Frau sind?

Ruf-Weber: Einer hat mir gesagt, er könne nicht Musik machen, wenn vorne eine Frau stehe. Da ging es um Muster im Kopf, schliesslich haben wir die Emanzipation noch nicht so lange. Heute bin ich akzeptiert und meine Arbeit wird anerkannt. Dennoch ist die Luft an der Spitze – wie in anderen Bereichen – für Frauen immer noch dünn.

Sie gehören zu den wenigen Frauen, die nicht nur Sekretariatsarbeiten in einem Verbandsarenum

erledigen. Spüren Sie Unterschiede zu Ihren männlichen Kollegen?

Ruf-Weber: Nein. Ich bin halt leider noch die einzige Frau. Das hat seine Gründe. Frauen machen die Ausbildung zur Dirigentin, beginnen mit einem Verein auf der Unterstufe – dann kommt der Entscheid, ob sie eine Familie gründen wollen.

Wie war das denn bei Ihnen?

Ruf-Weber: Ich habe mich – mit Unterstützung meines Ehemanns – ganz bewusst für eine musikalische Karriere entschieden. Durch



Ich habe mich bewusst für eine musikalische Karriere entschieden

das grosse berufliche Engagement fehlt mir die erforderliche Zeit für eigene Kinder: an den Wochenenden weg, an vielen Abenden weg. Ich bräuchte das nicht mit Kindern unter einen Hut. Wenn man sich für Kinder entscheidet, dann muss man auch für sie da sein. Da bin ich vielleicht etwas altmodisch. Ich habe gerne Kinder und arbeite ja viel mit Jugendlichen. Sobald die Frauen zurück in die Familie gehen,

sind sie weg vom Fenster, die guten Jobs auch. Man muss bei solchen Führungsjobs immer dranbleiben, Kurse besuchen und sich verbessern. Das braucht viel Energie.

Sie sind auch als Jurorin an Musik-Wettbewerben im Einsatz. Warum braucht es überhaupt Wettbewerbe in der Musik?

Ruf-Weber: Es liegt in der Natur des Menschen, sich mit andern zu messen. Im Vergleich kann man ja auch den Level steigern. Das habe ich in Neuenkirch gemerkt. Der sportliche Ehrgeiz muss aber gesund sein. Weil man sich gezielter auf Wettbewerbe vorbereitet, erhöht sich das musikalische Niveau.

Kann man Musik messen?

Ruf-Weber: Ich finde schon. Man kann nicht alles messen. Es gibt subjektive Faktoren wie die Interpretation. Aber ich kann genau feststellen, ob etwas zusammen ist, ob das Rhythmusgefühl da ist. Ich spüre, ob ein Dirigent an der Intonation arbeitet. Stimmt der Akkord? Artikulieren alle gleich? Vieles ist also sehr gut vergleichbar.

Wenn Sie sich ein Orchester zusammenstellen könnten, wie würde das aussehen?

Ruf-Weber: Am liebsten habe ich Orchester, in denen Frauen und Männer unterschiedlichen Alters sitzen. Wichtig ist, dass sie Freude haben am gemeinsamen Musizieren und motiviert sind.

Was würden Sie denn am Weihnachtsabend mit diesem Orchester spielen?

Ruf-Weber: Ich würde etwas zusammen mit Chor und Gesangsolisten aufführen. Das haben wir im letzten Jahr mit der «Carmina Burana» von Carl Orff gemacht – das war für alle Beteiligten ein sehr eindrückliches Erlebnis.